

Geschehn
zahlw. mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei und
bezogen; durch die Post-
bezogen mit Beleggeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenl. 26 Pfg.
einzelnummer 5 Pfg., abier
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenteil die
Beitragzeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfach 11569
Frankfurt a. M.

Der Höhenweg.

D. R. A. Die deutschen Stellungen an dem Somme-Abschnitt der Westfront sind vom Feinde beschädigt worden. Dem Gegner ist eine Ueberraschung geglückt, wir haben Einbußen gehabt. So gute Lehrmeister wir an der französischen Presse aus den Tagen der Hammerschläge der deutschen Offensive hätten, wir können der Versuchung widerstehen und wir haben es nicht nötig, den Zwischenfall umzubilden. Weder militärisch noch politisch. Wir betrachten ihn mit der ganzen Innerlichkeit und Tiefe unseres Empfindens für die Tapferkeit und Größe unserer Streiter in der vollen Ruhe, die wir als herrlich erfüllte Vorbedingung für die Entschlüsse der Obersten Heeresleitung Zug um Zug erfüllt und wirksam sehen. Es ist entbehrlich und wäre unangebracht, den Vorgang abzuschwächen, es wäre haltlos und töricht, ihn aufzubauschen. Noch befinden sich die Ereignisse in Bewegung. An der Spannung, die den Tagesbotschaften entgegenbar, braucht die Nervosität keinen Anteil zu haben.

Nach vier Jahren des Welttragens braucht es uns dessen Chronik wahrlich nicht erst zu lehren, daß die blutige Geschichte dieser Tage nicht lediglich von Sieg zu Sieg zugunsten der deutschen Waffen in allem und jedem fortschreiten kann. Wir müssen durch Rückschläge hindurch, wir haben bisher gezeigt, daß wir sie überwinden, wir werden das auch ferner leisten, draußen und drinnen. Die Linie zum Ziele mag ihre Welle heben und senken, ihre Gesamtrichtung weist bergan. Wir haben uns den Höhenweg erkämpft, und auch die Schluchten und Mulden, die im Fernblick verschwimmen, werden den Lauf nicht hemmen. Es heiße, mit den überschwenglichen Erwartungen des Fanatismus den nationalen Verteidigungskampf des deutschen Volkes und seiner Verbündeten verfolgen, wenn dem Bemühen der Mächte, die uns überfallen haben, nun in allen Einzel Einzelbegehrungen irgendein Erfolg abgeprochen und als unmöglich abgetan werden sollte. Die deutschen Linien sehen Völker aus drei Weltteilen gegen sich gehen und die Ansturmversuche sich aufbauend mit allen Mitteln einer fieberhaft arbeitenden Kriegstechnik. Unsere gepanzerte Faust hält diese Massen nieder. Aber es wäre vermessen, wollte außer Ansatß bleiben, daß natürlich auch einmal die Brandung unter unseren Armen vorübergehend hindurchschlagen kann, um dann ohnmächtig zu verebben. Unsere Feldgrauen sind die letzten, den Feind zu unterschätzen, und die Heimat ist sich aus der Uebereinstimmung mit dieser Anschauung dessen voll bewußt und davon in tiefstem Herzen dankbar, wie hoch sie die Heldentaten ihrer Söhne zu stellen hat. Man kann des Ueberflusses jenes Fanatismus entbehren, der diese Reize nötig hat, den Staatsbürger, den die unverrückbare Zuversicht in die Erreichung des Erreichbaren trägt, erfüllt auch in diesen Tagen nur der eine Voratz: Ausdauer in unverminderter Anstrengung.

Das soll und kann vor allem andern der Widerhall der Frontereignisse in der Heimat sein. Noch fester wird der Zusammenhalt erfolgen, noch stärker wird betont werden, was alle Strömungen im letzten Grunde eint. Die Öffentlichkeit wird erkennen, welche geringe Tiefe die Meinungsverschiedenheiten alle haben, die die Oberfläche kräuseln. Was auch immer nach einer Gefahr ausläßt, könnte nur wirken als Erneuerung des Rittes, der die Nation in den Augusttagen der großen Erhebung zum Schutze des heimischen Herdes zusammenschloß. Kaum sind die Nachrichten da, da kommen diese Empfindungen auch schon zum Ausdruck. Daß die Stimme sich zugleich erhebt aus den breiten Kreisen des werktätigen Volkes, kann zu besonderer Genugtuung gereichen. Was vom Ergebnis des Ueberalles an der Aare für die Feinde übrig bleibt, darüber ist die Rechnung noch nicht abgeschlossen; hinzuzufügen wird sein, daß die Welt an die fortbauende unverminvorte Bereitschaft der deutschen Heimatfront erinnert worden ist.

Die Schlacht zwischen Ancre und Aare.

Neue heftige Angriffe gescheitert.

Berlin, 11. Aug., abends. (W. B. Amtlich.) An der Schlachtfront zwischen Ancre und Aare sind heftige Angriffe des Feindes gescheitert.

Großes Hauptquartier, 10. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Roge Tätigkeit des Feindes zwischen Mer und Ancre. An vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien und im Nahkampf abgewiesen wurden.

Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einsatz starker Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfront zwischen Ancre und Aare fort. Beiderseits der

Somme und rittlings der Straße Foucourt-Villers-Bretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfront gewann der Feind über Rozieres und Hangeest Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Vihons und östlich der Linie Rozieres-Aroillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Aare und am Dom-Bach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich von Montdidier zurück. Südöstlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab.

Ueber dem Schlachtfelde schossen wir 32 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Voewenhardt errang seinen 52. und 53., Leutnant Uet seinen 46., 47. und 48., Hauptmann Berthold seinen 41. und 42., Leutnant Freiherr v. Richtenhofen seinen 36. und 37., Leutnant Bilil seinen 30. und 31., Leutnant Bolle seinen 29., Leutnant Koennede seinen 26., 27. und 28., Leutnant Reumann seinen 20. Luftflug.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zeitweilig ausbleibender Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 11. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Mer und Ancre ließ die erhöhte Gefechts-tätigkeit tagsüber nach, am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Stärkere Vorstöße des Feindes beiderseits der Aisne wurden abgewiesen.

An der Schlachtfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Aare ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme brachen sie vor unseren Linien zusammen. Bis südlich der Somme blieb die feindliche Infanterie nach ihren Misserfolgen am 9. August untätig. Starke Teilangriffe des Gegners bei Rancourt und gegen Vihons scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß. Die Hauptkraft der gestrigen Teilangriffe war gegen unsere Front zwischen Vihons und der Aare gerichtet. Östlich von Rozieres und beiderseits der Straße Amiens-Roge schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab. In dem beweglichen Kampf gegen feindliche Uebermacht und gegen den Masseneinsatz von Panzerwagen kam auch hier wieder die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem Divisionsabschnitt liegen allein mehr als 40 zerstörte Panzerwagen. Zwischen Aare und Aisne setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zu starken Angriffen gegen unsere alten Stellungen von Montdidier bis Authieul an. Er vermochte unsere gestern gemeldeten neuen Kampflinien östlich von Montdidier nicht zu erreichen. Unsere Nachhut empfing den Feind in unseren alten Stellungen mit starkem Feuer und wichen darauf kämpfend über die Linie Labossiere-Hainvillers-Riquebourg-Mareuil aus.

Sehr roge Fliegertätigkeit über dem Schlachtfelde. Wir schossen wiederum 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. Leutnant Kroll errang seinen 33., Leutnant Beltjens seinen 24. und 25., Leutnant Laumann seinen 21., 22. und 23., Leutnant Auffahrt seinen 21. Luftflug.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Vesle wurden Angriffe des Feindes zwischen Fismes und Courlandon abgewiesen. In der Champagne westlich der Straße Somme-Py-Souain Teilkämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

K. Karlsruhe, 11. Aug. (Priv.-Tel.) Feindliche Flieger bewarfen heute vormittag in Karlsruhe einige Häuser und ein Offiziergefangenenlager mit Bomben. Einiger Sachschaden wurde verursacht.

Aus amtlichen Berichten der Gegner.

Französischer Bericht vom 10. August, 11 Uhr abends: An der Schlachtfront an der Aare setzten wir unsere Angriffe während des ganzen Tages mit wachsendem Erfolg fort. Am frühen Morgen ist Montdidier, im Osten und Norden überflügelt, in unsere Hände gefallen. Indem wir unser siegreiches Vordringen auf der Rechten der britischen Streitkräfte fortsetzten, schlugen wir unsere Linien bis 10 Kilometer östlich von Montdidier vor bis zur Linie Andechy-Labossiere-Fuscamps. Wir erweiterten ferner unsere Tätigkeit nach Südosten und griffen die deutschen Stellungen rechts und links der Straße von St. Julien-Chauffee bis Rohe auf einer Front von mehr als 20 Kilometer an. Wir eroberten Rollot, Onvillers-Sorel, Reffons sur May, Conchy-les-Pots, la Neuville-sur-Refons und Bayencourt und rückten an manchen Punkten 10 Kilometer vor. In drei Kampftagen sind die französischen Truppen mehr als 20 Kilometer längs der Landstraße von Amiens nach Roge vorgedrungen. Die Zahl der Gefangenen, die in der nämlichen Zeit gemacht wurde, über-

schreitet 8000. Unter dem ungeheuren vom Feinde im Stich gelassenen Kriegsmaterial zählen wir bisher 200 Geschütze.

Englischer Bericht vom 11. August nachmittags: Am gestrigen Nachmittag und Abend setzten die Verbündeten ihre Fortschritte auf der ganzen Front von südlich Montdidier bis zur Aare fort. Die französischen Truppen, die am Nachmittag im Süden von Montdidier angriffen, nahmen le Tronquoy, le Fretoy und Affainvillers. Sie bedrohten Montdidier von Südosten. Unsere Verbündeten machten in diesem Abschnitt allein 2000 Gefangene. Die kanadische und australische Division nahmen Bouchair, Mehamcourt und Vihons. Sie drangen in Rancourt und Progart ein. Am Abend griffen die englischen und amerikanischen Truppen einen Vorprung zwischen der Aare und der Somme an und erzielten einen unmittelbaren Erfolg. Bei Einbruch der Nacht erreichten sie all ihre Ziele, darunter Morlancourt und die im Südosten des Ortes befindlichen Höhen. Die Zahl der seit dem 8. August eingebrachten Gefangenen überschreitet 24 000. „(Frankf. Ztg.)“

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Neue Wege der Sowjetregierung.

D. R. A. Großrußland sieht sich von allen Seiten eingekreist. Im Norden haben die Engländer das Murmangebiet und das Gebiet von Archangelsk besetzt und von Osten und Südosten rücken die Tschecho-Slowaken, verstärkt von den Entente-Truppen, heran. Lenin hat nun an Japan ein Ultimatum gerichtet und zugleich Maßnahmen zu einer umfassenden Mobilisierung getroffen. Es ist aber fraglich, ob er eine ausreichende Gefolgschaft finden wird. Die tschecho-slowakischen Bataillone werden nicht nur von den Japanern, Engländern und Chinesen, sondern auch vorwiegend durch Kosaken der verschiedenartigsten Stämme unterstützt. Die den Bolschewiki gegenüberstehenden Kräfte sind sehr stark, viel stärker, als von den Sowjets zugegeben wird.

Englischer Aufruf an Rußlands Volk.

Kopenhagen, 10. Aug. Die englische Regierung hat einen Aufruf an das russische Volk gerichtet, in dem es heißt: „Wir kommen wie Freunde, um euch zu helfen und zu beschützen gegen die Vernichtung. Deutschland versucht euch zu Sklaven zu machen und die Hilfsquellen des Landes für seine eigenen Zwecke zu gebrauchen. Wir verbürgen euch, daß wir, während unsere Truppen in Rußland einrücken, um euch zu unterstützen im Kampf gegen Deutschland, keine Woche euer Gebiet besetzt halten werden. Wir bedauern den Bürgerkrieg, der euch zerspaltet, und die inneren Zwistigkeiten, die die Eroberungspläne Deutschlands erleichtern, vergrößert hat, aber wir beabsichtigen nicht, Rußland irgendwie ein politisches System aufzuerlegen. Wir wollen nicht nur die deutsche Invasion hemmen, sondern auch dem ruinierten Lande Hilfe bringen. Unser einziger Wunsch ist, Rußland stark und frei zu sehen und uns danach zurückzuziehen und zu beobachten, wie Rußland selbst sein Heil sich erschafft nach den Wünschen seines Volkes.“ — Einen ähnlichen Aufruf richtete die Regierung des „Landes im Norden“ (Archangelsk) an das russische Volk.

Hinrichtung des Mörders des Generalfeldmarshalls von Eichhorn.

Kiew, 11. Aug. (W. B.) An dem Mörder des Generalfeldmarshalls von Eichhorn ist die verdiente Todesstrafe gestern vollstreckt worden.

Rechte Meldung.

Moskau, 8. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Die hiesige Presse meldet: Nachrichten aus Rostow am Don zufolge nimmt die Arbeitslosigkeit im Gebiet des Südoberlandes stetig zu. Die Zahl der Arbeitslosen wird auf 400 000 geschätzt. — In Kronstadt sind 200 Matrosen aus Murman eingetroffen, die sich weigerten, gegen die Räte zu kämpfen. Sie erzählen, daß die Entente rücksichtslos vorgehe und die Bevölkerung sich gleichgültig verhalte. — Auf Befehl des Pressekommissars Kusmin werden in allen Städten des Verbandes der Nordkommune die bürgerlichen Zeitungen bis auf weiteres geschlossen. — Im Monat Juli wurden in Petersburg 400 Cholerafälle festgestellt.

Der Verbündete.

Offenes Wort eines Reichsdeutschen.

D. R. A. Die lebendige Strom, der das Bündnis der Mittelmächte während dieses Krieges verbindet, kann in vier Kriegsjahren schwerster Art nicht ohne Trübung bleiben. Wie der einzelne an Nerven und Kraft verloren hat, wie er nervöser und ungebildeter geworden ist, so ist es den Völkern und so den Bündnissen ergangen. Wir haben uns auch gerade nach alter Gewohnheit mit

unseren besten Freunden nicht immer in zartesten Worten ausgesprochen, eben weil wir wußten, daß unsere Freundschaft im letzten Grunde nicht gestört werden kann. Wir haben aber auch bei manchem Freunde mehr Schwäche und Verwirrung gesehen als wirklich vorhanden war und es gab in den parteipolitischen Betrachtungen mancherlei Uebertreibung. Inzwischen haben wir gerade gegenüber Oesterreich-Ungarn viel Großes und Stärkendes erlebt und mit Genugtuung öffentlich festgestellt. Die Parteigegensätze haben sich allmählich gemildert und das Parlament war zu einer organischen Arbeit gekommen. In den letzten Tagen hat auch das Wirtschaftsleben ein höchst erfreuliches Wahrzeichen neuer Kraft und Beruhigung gezeigt: Die Brotration in Oesterreich ist auf den alten vollen Stand zurückgeführt worden. Wir freuen uns dieser Erscheinungen, als wenn wir sie am eigenen Leibe erleben; den wir haben in Glück und Unglück gemeinsame Aufgaben und Ziele und der eine leidet unter den Mißerfolgen des andern wie er.

Diese sympathische Entwicklung der Verhältnisse in Oesterreich sollte das allgemeine Publikum aber vor allem darüber belehren, wie sehr Uebertreibungen und vorzeitige Mißstimmung verfehlt sind und wie sehr sie uns und unseren Freunden schaden und unseren Feinden nützen müssen. Die Entente sehnt nichts mehr herbei als Unfrieden und Mißverständnisse zwischen den Mittelmächten. Sie kann sie nicht durch äußere Gewalt bezwingen und hofft deshalb, sie durch innere Schwächung aufzulösen. Jede Uebertreibung und jedes Mißverständnis bestärkt die Entente in dieser ihrer Absicht und schadet rückwirkend uns selbst. Im übrigen wird niemand leugnen wollen, daß eben, wie eingangs schon betont, ein vierjähriger Krieg jedem Volke schwere Lasten und Sorgen bringt und niemand wird ebenso wenig leugnen wollen, daß jedes Volk nach seiner geschichtlichen, politischen und kriegerischen Vergangenheit diese Lasten verschieden trägt. Damit müssen wir uns in Ruhe und Kraft abfinden und uns nur davor hüten, worin die größte Gefahr liegt zu übertreiben und momentane Schwierigkeiten und Mißstimmungen als dauernde Erscheinungen zu nehmen. Es ist gegenüber unseren treuen Verbündeten an der Donau nicht immer so verfahren worden und sie haben manchen Grund, sich über uns in dieser Hinsicht zu beschweren. Aber wie uns die große schwere Not zusammengeleitet hat, so wird sie uns auch erst recht über kleine Mißverständnisse und Irrungen und Wirrungen hinaus zusammenhalten und unsere Kräfte gegen den Feind nicht erlahmen lassen.

Wir halten es in Deutschland in dieser Hoffnung und in diesem Wunsche mit dem alten österreichischen Wahlspruch: *Vibitur unitis*, mit vereinten Kräften vorwärts und aufwärts!

Gr.

Die Einschmelzung der Denkmäler.

P. A. Man beginnt jetzt, die Denkmäler auszuwählen, die eingeschmolzen werden sollen, um das Metall zu Heereszwecken zu verwenden. Es tauchen da nun die verschiedensten Nachrichten auf, welche Denkmäler geopfert und welche geschont werden sollen, sei es wegen ihres besonderen Kunstwertes oder ihrer geschichtlichen Bedeutung. Das ganze Vorgehen wird ja nicht den ursprünglichen angenommenen Umfang erhalten, nachdem festgestellt ist, daß fast sämtliche Berliner Denkmäler nicht in Betracht kommen, da sie, hohl hergestellt und infolge der Verwitterung nur eine geringe Metallmenge ergeben würden. Was von den Denkmälern der Reichshauptstadt gilt, ist ohne Zweifel von denen in kleineren Orten ebenso anzunehmen. Ueberhaupt steht das, was die Denkmäler an Metall liefern können, wohl in gar keinem Verhältnis zu den ungeheuren Metallmassen, die in den Kriegsberichten als verbraucht aufgeführt werden. Selbstverständlich muß ja alles geschehen, um das Heer mit dem Notwendigen zu versorgen; aber andererseits sollte man es auch vermeiden, das Land zwecklos der Denkmäler zu berauben, deren Verlust für unser Volksleben eine schwere Schädigung bedeutete. Danach muß bei der Auswahl der einzuschmelzenden Denkmäler vorgefahren werden. Und zwar ist dabei nicht nur der doch nur ziemlich äußerliche Gesichtspunkt des Kunstwertes eines Bildwerkes als entscheidend anzunehmen. Es darf überhaupt nicht allein das Urteil der künstlerischen „Sachverständigen“ ausschlaggebend sein. Mache sich doch sofort, als das Einschmelzen der Denkmäler in Aussicht gestellt wurde, das Verlangen gewisser Kunstkreise bemerkbar, diese Gelegenheit zu benutzen, um einmal gründlich „aufzuräumen“. Diese Bilderstürmer möchten nun alles, was nach ihrer Ansicht „veraltet“ ist, beseitigen und für ihre „neue Kunst“ Platz schaffen. Zum Teil wirken dabei offenbar auch demokratische Gefühle mit: man möchte alle Denkmäler niederreißen, an die sich nationale Ueberlieferungen knüpfen. Um Schlagwörter wie „Schablonenmäßig“, „unkünstlerisch“, „Dudenware“ ist man dabei nicht verlegen, auch wenn man selbst nicht das mindeste Bessere aufzuweisen oder vorzuschlagen hat. Gewiß sind viele Krieger- und Siegesdenkmäler besonders kleinerer Orte, keine Originalwerke, und der vielgereiste Fremde wird bei der Frage: „Wie gefällt Ihnen unser Denkmal?“ vielleicht lächeln. Aber man darf doch nicht vergessen, daß diese Denkmäler die Stätten der vaterländischen Feste sind, daß sie den Mittelpunkt der erhebenden Tage im August 1914 bildeten, daß sich an sie die Erinnerungen an die für die Heimat Gefallenen knüpfen. So sind solche schlichten Denkmäler für die Bevölkerung ihres Ortes von der größten Bedeutung, gerade auch jetzt, wo zum Durchhalten in den Nöten des Krieges Fragen des Herzens und Gemütes so sehr mitsprechen. Hingegen ist manches Standbild in der Großstadt trotz seiner künstlerischen Ausführung nichts als die von den Vorübergehenden kaum beachtete Staffage einer Platanlage. Und es kann doch wohl keinem Zweifel unterliegen, welche von beiden Arten von Denkmälern, wenn es schon ans Einschmelzen gehen soll, zuerst an die Reihe zu kommen hat. Nimmt man vollends das Wort in weiterer Bedeutung, so findet man, zumal in den Großstädten, an öffentlichen Gebäuden und Privathäusern in

nicht geringer Menge Bildwerke, die vielleicht vom Künstler sehr geschätzt werden, gleichwohl aber schon deshalb wertlos sind, weil sie hoch oben am Giebel oder gar auf dem Dache angebracht und aufgestellt, dem Beschauer kaum erkennbar bleiben. Und es handelt sich bei ihrer Größe vielfach um erhebliche Metallmassen, deren Abbau wohl lohnender wäre, als wenn man daran gehen wollte, die bescheidenen Kriegerdenkmäler in der Provinz ihrer Adler und Siegesgöttinnen zu berauben. Wie wichtig es ist, vor allem auch die Gesichtspunkte, die wir oben berührten, sorgfältig zu beachten, hat sich nach der Hergabe der Kirchenglocken zum Kanonenguß gezeigt. Gewiß hat man damals dies Opfer dem Vaterlande gern gebracht. Es sind aber hinterher nicht mit Unrecht Bedenken aufgetaucht, ob man nicht damit hier und da zu weit gegangen sei. Jetzt vermißt man in manchen Orten doch den gewohnten Ton der alten Glocke sehr schmerzhaft, und von nicht wenigen Stellen wird mit Bedauern hervorgehoben, daß schöner alter Brauch, wie das Abendläuten, infolge der Glockenabgabe wohl für immer abgekommen ist. Lasse man also bei dem Einschmelzen der Denkmäler die nötige Rücksicht auch nach dieser Seite hin walten, damit man nicht das Innenleben unfres Volkes ohne Not und Nutzen verdrängt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 12. August 1918.

*** Kurhaustheater.** Im Jahre 1821 erlebte Webers „Freischütz“ in Berlin die erste Aufführung, ein Probe- und Meisterstück zugleich, denn Deutschland hatte seit diesem Tag sein erstes nationales Musikdrama. Was Carl Maria zu den ersten Meistern der Tonkunst zählen ließ, waren hauptsächlich seine dramatischen Werke. Ueberblicken wir seinen Lebenslauf, so finden wir, daß derselbe ihn auf das Theater hinwies. Sein Vater wurde aus einem Offizier und Beamten zum wandernden Schauspieler und schließlich sogar zum Gutener Stadtmusikanten. Weber selbst war bereits mit 17 Jahren Musikdirektor am Breslauer Theater und später Kapellmeister an der Prager und Dresdener Oper. Er war also von früh und fast das ganze Leben hindurch mit dem Theater aufs engste verknüpft.

Als er den „Freischütz“ schuf, wußte er sehr genau, daß er mit ihm das innerste Empfinden seiner Zeit, das Herz seines Volkes treffen würde. Deutsche Sitten und deutsche Sage, schwärmerische deutsche Liebe, die Schönheiten und die Schauer des deutschen Waldes, lustiger Hörnergeschall und die geheimnisvollen Klänge einer dämonisch-phantastischen Geisterwelt — wie fand sich das alles in Wort und Ton vereinigt, wie wirkte das alles auf das empfindsame deutsche Volksgemüt! Und heute, nach nahezu 100 Jahren ist diese Wirkung eine unveränderte, der „Freischütz“, der seiner ganzen Anlage nach eine Volksoper ist, populär geblieben.

Ueber die Aufführung am Samstag, wäre folgendes zu sagen: Die denkbar glücklichste Vertretung hatte die Rolle des Kaspar, Herbert Stod von der königlichen Oper in Berlin, mit seinem ausgiebigen echten Bass, seinem technischen Vermögen — eine der ersten Bedingungen für den Kostenträger — stand an diesem Abend, alle anderen weit hinter sich lassend, auf der Höhe erster Kunstbegriffe. Welche Dämonie legte er in diese Rolle und mit welcher titanischer Wucht hat er sie durchgeführt und abgeschossen. Und dann kam sein „Gemit“, bei welchem die tiefinnerlichste Mäßigung des Organs, von seines Fingers vornehm künstlerischem Empfinden Kunde gab.

Den Max gab Paul Berhagen vom Groß-Hoftheater in Weimar. Wir haben ihn, auch hinsichtlich seines Tenors mit so störender Klarerfönanz, bei der Bewertung seines „Lohengrin“, fast alles gesagt, was wir aus dem Herzen hatten. Unbegreiflich nur, daß seine Anwesenheit an einer so renommierten Kunststätte, ihn bis heute noch nicht dazu gebracht hat, über das ABC der Sangeskunst, eine lückenlose Aussprache, hinwegzukommen.

Mit dem, was Ilse Bressler vom Stadttheater in Kiel als Agathe und Frieda Bauer vom Stadttheater in Breslau musikalisch und gefanglich darboten, konnte man sich befriedigt abfinden. Aber — das gilt mehr für die Agathe des Fräulein Bressler — die Darstellung war, besonders im 3. Akt (Agathens Stübchen) auffällig ungenügend. Auch von einem Uebergehen der Rolle in Felsch und Blut (das soll doch so sein) war wenig zu verspüren. Das aber gehört dazu, um das „Herz des Volkes“ zu treffen und auf sein „Gemit“ zu wirken. Zugegeben, daß es zu den Seltenheiten gehört, daß ein guter Sänger zugleich auch ein guter Schauspieler ist; jedoch muß von allen Sängern, sobald sie als Bühnen darsteller erscheinen, das eifrigste Bestreben erfordern werden, in dieser Beziehung Alles zu leisten, was nur immer in ihren Kräften steht. — Als Wohlgeungen anzupreisen wäre hier, wo von den beiden Sängerinnen die Rede ist, das Terzett im zweiten Akt.

In bemerkenswerter Weise lösten die ihnen hier gestellten Aufgaben August Kleffner vom Stadttheater in Mainz als Ottolar (der Theaterzettel nannte Arnold Fried vom Frankfurter Opernhaus) und Heinrich Kuhn vom Hoftheater in Darmstadt als Erbsörster Kuno. Der Chor — wir konstatieren dies gerne — leistete diesmal Zufriedenstellendes. Daß das Kurorchester ganz auf seinem Platz war, versteht sich bei der musikalischen Führung von Kapellmeister Franz Neumann von selbst. Reicher Beifall spendete namentlich nach dem ersten und letzten Akt das dichtbesetzte Haus.

*** Aus dem Kurgarten.** Wer gestern abend von der oberen Terrasse des Kurhauses seine Blicke über den Kurgarten schweifen ließ, der glaubte sich in die Zeiten versetzt, wo sich in der großen Metropole des Fremdenverkehrs, Gäste aus aller Herren Länder versammelten. Damals allerdings, in diesem buntschmetterigen Völkergemisch, ein Sprachengewirr, in welchem das Englische dominierte, heute, nur deutsche Laute deutscher Bürger. Bad Homburg ist ein deutsches Bad geworden und wird es bleiben wollen. Und diese Hunderte die da unten auf den breiten Wegen wandeln und die Ungezählten, welche jede Sitze-

legenheit wahrgenommen haben, sind gekommen um den Sonntag im Kurgarten unter den Klängen der Kurkapelle zu beschließen. Die hatte einen virtuoson Gast, den Kammermusiker Ludwig Täublich geladen, bei dessen Trompetensoli sich die Menge vor dem Musiktempel staute. Eine ausgereifte Virtuosenatur mit alle den Vorzügen, die selten sind. Viel bewundert wurde die Kraft und wuchtige Tongebung, das nach der technischen Seite hin glänzende Spiel und der Ausdruck und die Schönheit des Tones, die besonders bei dem meisterlich vorgetragenen „Solweggs Lied“, dann in der „Frühlingszeit“ und in dem so gern gehörten „Guten Abend, gute Nacht“ einen starken Eindruck auf die Hörer machten.

„Guten Abend, gute Nacht.“ — Nur zögernd pilgert man wieder den Straßen zu, denn der Zauber der Sommernacht blieb zurück in dem Garten, wo herrliche Tonschöpfungen und künstlerische Auslegung die ernste Aufmerksamkeit, die sich in diesen Tagen der deutschen Front im Westen zuwendet, auf Augenblicke, die kostbar waren, abgelenkt hatte. Auf das Grau des Straßenpflasters, auf welches wir wieder den Fuß setzen, fallen die spärlichen Strahlen abgeblendeter Laternen — die Gefahr schläft nicht über uns. Und wir müßten daran denken, wie viel Schweres wir in dieser Kriegszeit schon erduldet und was wir — auch wenns gut geht — noch alles werden erdulden müssen. — Rüden wir dicht zusammen.

*** Polizeibericht.** Gefunden: 2 Schlüssel. Zugeschauten: 1 schwarz-weißer Foz. Verloren: 1 silb. Zigarettenstange, 1 gold. Armbanduhr, 1 Portemonnaie mit circa 7 Mk. Inh. 1 Brosche mit blauem Stein. 1 brauner Ledergürtel. 1 graue Brieftasche mit 17 Mk. Inhalt. 1 braun. Portemonnaie mit circa 3 Mk. Inhalt.

*** Genickstarre und Grippe.** Aus Bern wird die auffallende Mitteilung verbreitet, daß Professor Sahli, Chef des Bernischen Hospitals, bei verschiedenen an Grippe erkrankten Personen den Genickstarrebazillus gefunden habe. Zu den vielen über die letzte Grippe lautgewordenen „Feststellungen“ ist das eine neue.

*** 200 Millionen neue Fünfpfennigstücke.** Der Bundesrat hat den Reichsanwalt ermächtigt, weitere Fünfpfennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von 10 Millionen Mark herstellen zu lassen. Die Ermächtigung ist also erteilt für 200 Millionen neue Fünfpfennigstücke.

*** Keine Enteignung von Kleibern.** Auf eine Anfrage bezüglich des Gerüchts, daß die Steuerzahler mit einem Jahreseinkommen von 5000 Mark aufgefordert werden sollen, eine Bestandsliste ihrer Kleidung einzureichen zum Zwecke der Enteignung von Anzügen für die Mittelsammlungen, erklärt die Reichsbekleidungsstelle ausdrücklich, daß die Kommunalverbände nicht die Berechtigung haben, Bestandslisten zum Zwecke der Enteignung von Anzügen einzufordern. Die Gemeinden haben lediglich die Berechtigung, Bestandslisten von ihren abgabefähigen Einwohnern einzufordern und die Richtigkeit dieser Bestandslisten nachzuprüfen. Weitere Befugnisse und Eingriffe in den Kleiderbestand der Privatleute haben die Kommunalverbände nicht.

*** Eine Warnung vor dem Del aus roten Holunderbeeren** (Berg- oder Hirschholunder) erläßt der Kriegsausschuß für Oele und Fette. Das durch Pressen aus den Beeren gewonnene Del hat nämlich beim Genuß Unzuträglichkeiten hervorgerufen, die sich besonders in heftigen Erbrechen und Abführwirkung bei verschiedenen Personen äußerten. Auf Veranlassung des Kriegsausschusses hat daraufhin Geheimrat Thoms, Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Berliner königlichen Universität, chemische und physiologische Untersuchungen vorgenommen, um die Ursache dieser Erscheinungen zu ermitteln. Er hat gefunden, daß das nur in geringer Menge im Fruchtfleisch der Beere enthaltene Del unschädlich ist. Anders das aus dem Samen gepresste Del, welches die erwähnten unliebsamen Wirkungen. Das Auskochen der Beeren allein aber lohnt sich nicht wegen der verschwindenden Menge, die man daraus gewinnt.

*** Keine Zimmerbriefe ins Feld oder an Kriegsgefangene.** Welches Unheil solche nichts ändernden und nichts nützenden Briefe anrichten können, zeigt sich am Beispiel eines belgischen Kriegsgefangenen, der auf dem Eichsfelde bei einem Landwirt beschäftigt war. Seit August 1914 war er in Gefangenschaft. Arbeitswillig und sehr zufrieden über seine Behandlung war er stets. Aber oftmals weinte er beim Lesen der Briefe aus der Heimat. Und als in den letzten Tagen ein rechter Klagebrief von der Frau über Hunger und Not kam, erhängte er sich. Nun geht es der Frau nicht besser, dazu wird sie ihren Mann nie wiedersehen. Also, Klagebriefe an Soldaten oder Kriegsgefangene sind sinnlos oder gar schädlich.

Vermischte Nachrichten.

† Weisburg, 9. Aug. Jar Ferdinand von Rumänien stattete am Donnerstag der Stadt einen Besuch ab und besichtigte bei dieser Gelegenheit auch das Schloß.

† Schlig, 9. Aug. Während eines Krampfanfalles stürzte hier die achtjährige Tochter des Landwirts Jolei in einen Bach und ertrank, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte.

— Aus Groß-Berlin. Kleidungsstücke im Werte von 65 000 Mark erbeuteten Einbrecher, die in der vorletzten Nacht einem Geschäft in der Wilmersdorfer Straße 57 in Charlottenburg einen Besuch abstatteten. Die Diebe drangen, nachdem sie die Haustür mit einem Nachschlüssel geöffnet hatten, durch die Wand eines Abortes, die sie durchdrangen, in den Laden ein und stahlen dort u. a. etwa 200 Blusen, seidende Strickjassen, Unterröcke, Kindermantel und Kostüme im Gesamtwerte von mehr als 65 000 Mark. Auf die Wiederbeschaffung der gestohlenen Sachen ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. — Ein schweres Badeunfall, bei welchem drei junge Berlinerinnen ertrunken sind, hat sich vorgestern bei Dorf Köben in Niederhessen ereignet. Am Nachmittage badeten in der Oberhessen junge Mädchen aus Kadsch, von denen drei erst tags vorher aus Berlin zu Besuch eingetroffen waren. Die von einem Stromaufstehenden Dampfer verursachten